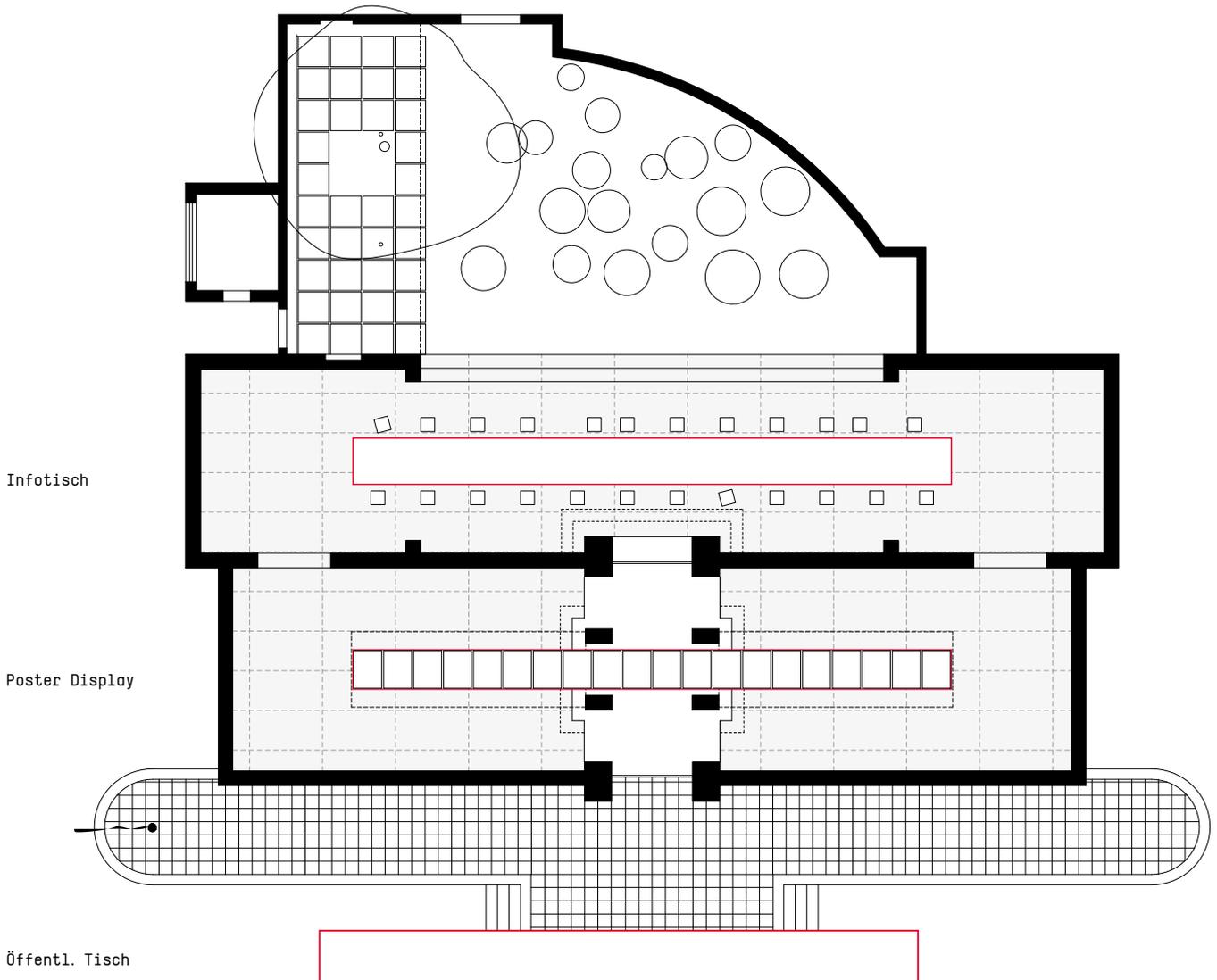


# More than a Metaphor



Architektonische Intervention und Ausstellungsarchitektur von Delugan Meissl Associated Architects

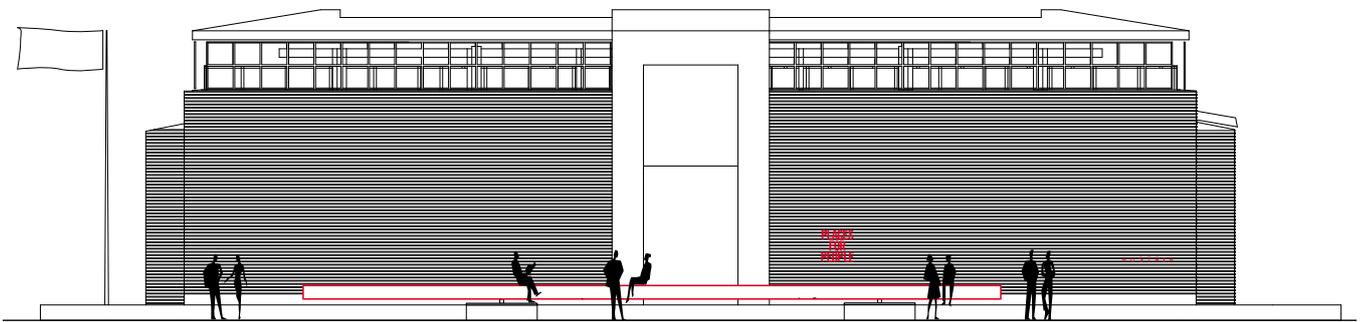
Text: Christian Muhr

Die Entstehungsgeschichte des österreichischen Pavillons ist dank der Forschungsarbeiten im Zusammenhang mit der 2013 erschienenen, aktuell vergriffenen Publikation „Österreich und die Biennale Venedig 1895–2013“ mittlerweile gut dokumentiert. Demzufolge basiert das Gebäude nicht nur auf den Ideen von Josef Hoffmann, dem Gründer von Wiener Werkstätte und Österreichischem Werkbund sowie Mitbegründer der Wiener Secession, sondern auch auf den Entwürfen des Wiener Architekten Robert Kramreiter.

Genese, Architektur und Symbolik des am 12. Mai 1934 eröffneten Gebäudes wurden im Zuge umfassender Restaurierungen sowie in einzelnen Beiträgen zu Kunst- und Architektur-Biennalen immer wieder thematisiert, jüngst etwa durch Heimo Zobernig für die Kunst-Biennale 2015.

Ein zentrales Merkmal dieses Baus, der mit seinen klassizistischen und modernistischen Elementen sowohl als Paradebeispiel für die Wiener Moderne als auch als Manifest des Ständestaats fungierte, bildet dessen Symmetrie, die sich entlang der Quer- und der Längsachse manifestiert.

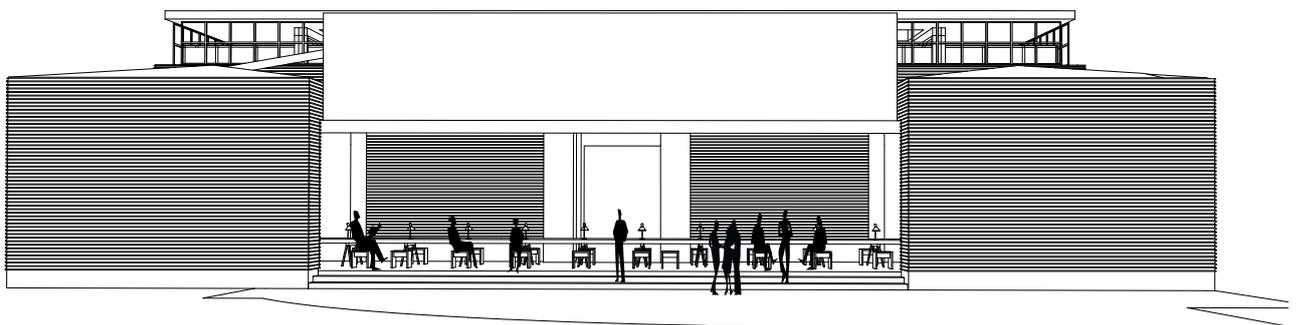
Ein Spezifikum des österreichischen Beitrags zur Architektur-Biennale 2016 besteht darin, dass es sich bei den titelgebenden „Orten für Menschen“ um reale Schauplätze in Wien handelt. Der Pavillon in Venedig dient daher zunächst als Schauraum. Zugleich handelt es sich bei diesem Ausstellungsort insofern um einen weiteren „Ort für Menschen“, als auch dort jene besonderen räumlichen und sozialen Qualitäten erlebbar gemacht werden, die im Zentrum des gesamten Projekts stehen.



Die Ausstellungsarchitektur reagiert auf diese Situation zunächst mit der Entscheidung, den skulpturalen künstlerischen Eingriff von Heimo Zobernig unverändert beizubehalten und nicht wie üblich durch eine neue, eigene Gestaltung zu ersetzen. In den Augen der Architekten hat der Künstler mit seiner Installation exzellente räumliche und atmosphärische Verhältnisse geschaffen, die weitergenutzt werden sollen.

Auf die Architektur des Pavillons sowie auf die Raumsulptur antwortet die Ausstellungsgestaltung von DMAA außerdem mit einem dreiteiligen Ensemble von tischartigen Elementen mit einer einheitlichen Länge von 18 Metern, aber unterschiedlicher Höhe und Ausführung.

Den Auftakt zu diesem Dreiklang bildet eine Plattform aus Beton, die sich vor dem Pavillon entlang dessen Frontseite erstreckt, während sie zugleich aus der monumentalen Mittelachse des Gebäudes gerückt ist. Dadurch wird der Eingangsbereich mit Treppe und Terrasse sowie in Richtung Grünfläche des Vorplatzes aktiviert. Durch seine Dimension und seine Positionierung lädt dieses Element die BesucherInnen zur Benutzung ein.



Parallel dazu, nun aber der inneren Symmetrie des Pavillons exakt folgend, dient ein zweites, niedriges Display im Hauptraum der Präsentation von Fotoplakaten, die auf dieser flachen Konstruktion in unterschiedlichen Höhen gestapelt sind.

Beim dritten Element im anschließenden Seitenraum handelt es sich tatsächlich um einen langen Tisch aus Holz, der, mit Leselampen und Hockern ausgestattet, zur Lektüre der aufliegenden Publikation und zum Verweilen animiert. Mit drei gleichformatigen integrierten Schauflächen bietet der Tisch außerdem Platz für zentrale Informationen und Anschauungsmaterial zu den drei Interventionen, die von den drei Teams jeweils selbst zusammengestellt wurden.

Als das unmittelbar funktionalste Element der Ausstellungsgestaltung wird dieser Tisch nach dem Ende der Architektur-Biennale in seine drei Teile zerlegt, um an den drei Schauplätzen in Wien weiter zum Einsatz zu kommen. Ganz im Sinne des Gesamtprojekts arbeitet die Ausstellungsarchitektur durchaus mit Metaphern wie dem Tisch als Symbol für Kommunikation und Gemeinschaft, aber sie belässt es nicht dabei.